

Ulrich Schmidt

Feiern und Wählen

Zum Sulzburger Städtlefest 2009, auf dem Marktplatz

Liebe Gemeinde,

Feste und Feiern: Wer wollte ohne sie sein? Menschen treffen, bekannte und bisher unbekannt, hier und da eine Runde schwatzen, mal einfach nur hinsitzen und genießen.

Wirklich: Feste und Feiern sind etwas Schönes. Und wer sich die Mühe macht, die Evangelien – die Lebensberichte von Jesus – zu lesen, und dabei alle Stellen anstreicht, in denen Jesus zu Gast ist und feiert oder selbst von einem Fest spricht, der staunt: Jesus hatte seine Freude am Feiern. Das hat ihm bei seinen Feinden ein bösen Vorwurf eingebracht: Man sagte, er sei ein „Fresser und Weinsäufer“.

Sollen sie doch reden, die Kritiker. Feiern ist schön. Und so ein Glas Wein (gefülltes Glas zur Hand nehmen) ebenso. Es ist faszinierend, welche Geruchs- und Geschmacksnuancen da zu finden sind – wie z.B. bei dem hier (riechen und probieren). Prima! Da kann man genießen!

Nur: leider kippt das Gute und Schöne an einem Fest, der Wein und die Geselligkeit, manchmal um: Wenn Gäste zu tief ins Glas blicken, wenn aus der Geselligkeit eine Lästerrunde wird, oder wenn gar eine Sicherung durchbrennt, Menschen laut oder handgreiflich werden. Ganz schnell hat sich dann das Schöne in ein Elend verkehrt. Das Gute kippt; und was schön war wird plötzlich zum Malheur.

So etwas passiert nicht nur hier und da bei einem Fest, sondern öfters, auf unterschiedlichsten Schauplätzen des Lebens. Es scheint, dass vieles, was wir Menschen sind, haben, tun oder erfinden zwar gut ist, schön und erfreulich, aber doch leicht kippt, falsch wird oder missbraucht.

Beispiele? Gibt's in Fülle! Fangen wir klein an. / Sparsamkeit ist eine Tugend; doch der Sparsame wird leicht zum Geizkraken und damit einsam. / Das Eigenheim ist etwas Schönes: endlich die eigenen vier Wände, ein richtiges Zuhause; und doch bindet das Haus oft Kraft, Zeit und Geld, so dass kaum noch Spielraum für anderes bleibt. / Oder die Medizin, gedacht, um Menschen zu helfen, wird manchmal zu einem irrationalen Drama: „Herr Doktor, tun sie alles menschenmögli-

che!“, und wenn's nur für wenige Tage verlängertes Leid ist. – Was schön und gut gedacht war, wird zur Bürde.

Das trifft natürlich auch auf die Politik zu! Es ist nützlich, dass Macht delegiert wird. Zu entscheiden hatten anfangs einige wenige, manchmal nur einer. Doch der eine Mächtige denkt allzu leicht an sich, wird von eigenen Interessen bestimmt, und so war die Monarchie ein Auslaufmodell. Er braucht andere, die ihn kontrollieren, ihm zur auf die Finger klopfen.

So kam die Demokratie, insbesondere die parlamentarische Demokratie, in der auch der Wahlverlierer, die Opposition, eine wichtige Funktion hat: Kontrolle, Kritik – damit das Gute, die delegierte Macht, nicht umkippt in das Malheur einer politischen Willkür.

Darum gehen wir heute wählen. Ich hoffe, dass Sie alle schon dort oben (zum Ratssaal deuten) waren oder nach dem Gottesdienst gleich hingehen. Sie wissen, dass jede Stimme zählt, vor allem weil an den Rändern wieder politische Radikale auftauchen, die „soziale Unruhen“ predigen oder „Heimreise“ für Mitbürger fordern.

Jede Stimme für die demokratischen Parteien ist wichtig. Die Hannoversche Bischöfin Margot Käßmann hat den Gang zur Wahl als „Christen-Pflicht“ bezeichnet, und Bischof Wolfgang Huber, der Ratsvorsitzende der EKD, hat deutlich gemacht, dass Nicht-wählen immer die Extremen stärkt. Also: Kreuz machen, für unser Land Verantwortung tragen – und dann feiern!

Ganz schnell kamen wir vom Städtlefest zur Wahl. Die menschliche Tücke, die Gutes leicht in ein Malheur verwandelt, lauert eben überall. Und so heißt es heute „Feiern und wählen!“ Die Wahlkämpfer dürfen das erst heute Abend feiern, d.h. wenn sie gewonnen haben. Wir feiern jetzt schon, mit, während und nach der Wahl.

Feiern und Wählen, das Fest und die Politik – genau betrachtet hat beides einiges gemeinsam. Beim Fest rackern einige wenige hinter den Kulissen, damit es sich die anderen gut gehen lassen können. Einige wenige strengen sich an, dass die anderen genießen können. Bei einer guten Politik

ist das genauso. Dafür sind lange Arbeitstage nötig, unzählige Sitzungen, Gremienarbeit, Expertenmeinungen, Papierberge, um dann zu Entschlüssen zu kommen, welche der Bevölkerung heute und in Zukunft ein gutes Leben sichern.

Liebe Leute, auch wenn wir Politiker nicht immer schätzen, so ist ihre Arbeit doch ungeheuer wichtig für uns alle, und härter als wir denken. Der Gang zu Wahl ist also – in gewisser Weise – auch eine Anerkennung für ihr Schaffen und Tun.

Zurück zum Zwiespalt

Das Fest und die Politik – die beiden verbindet eben auch jene Tücke im Menschen, welche das Schöne schnell in ein Malheur verwandelt.

Wie man diese Tücke nennen und erklären soll, ist für heute egal. Die Frage ist vielmehr, wie man ihr wehren kann. In der Politik kontrollieren Opposition und Presse die Regierung. Aber wie ist das im privaten Leben? Die Tücke ist da. Da macht mir keiner etwas vor. Was also tun, um ihr nicht zu unterliegen?

Immanuel Kant

Der große deutsche Philosoph Immanuel Kant hat einmal vom „Inneren Gerichtshof“ gesprochen und meinte damit das Gewissen. Dieses reagiert meistens hinterher,¹ wenn alles schon passiert ist, und nutzt dann nur noch bedingt etwas. Es wäre sinnvoller – und das meinte Kant –, dass man, bevor man handelt, innehält, sich selbst prüft, über sich selbst zu Gericht sitzt.

Und wie man sich selbst beurteilen soll, hat Immanuel Kant mit einem genialen Satz auf den Punkt gebracht: Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte. Oder anders gesagt: „Handle so, dass deine Motivation zur Grundlage des Handelns aller Menschen gelten könnte!“

Dieser Satz ist der Hammer! Ich soll so handeln, dass die Motivation meines Handelns zur Grundlage für das Handeln aller Menschen werden könnte! Das heißt vor allem, zu überlegen, ob es gut wäre, wenn sich alle so benähmen wie ich im Begriff bin, es zu tun!

Das ist ein hoher Anspruch! Ob das gelingen kann? Es wäre großartig, zweifellos. Ein Held, dem das gelingt. Doch frag' ich mich, ob man auf diese Weise jemals ins Handeln kommt. Wer

1 Anders bei *J.P.Hebel* im Gedicht *Der Wegweiser*: „Un wenn de amme Chrützweg stohsch / un nümme weisch, wo's ane goht, / halt still, un frog di Gwisse zerst / 's cha dütsch, gottlob, un folg sim Rot.“

kann dieses „Nachdenken vorab“ auf diesem Niveau leisten? Und prekärer noch: Wer besitzt denn die Kapazität zu erkennen, ob meine Motivation als allgemeine Grundlage taugen könnte. Wer bin ich, um das weltweit abschätzen zu können? Dieser Anspruch hat etwas vermessenenes, nach H.E.Richter gar Spuren von Größenwahn und Allmächtsphantasie.

Der Glaube an Jesus Christus

Der christliche Glaube kommt auf eine andere Weise in ein verantwortliches Handeln: Nicht in erster Linie durch Theorie! Das Stichwort heißt „Resonanz“.

Die Stimmgabel kommt erst ins Schwingen, wenn sie angeschlagen wird. Sie beginnt auch zu schwingen, wenn jemand auf einem Klavier ein Stück spielt, oder nur eine einzige Taste immer wieder anschlägt. Von sich aus macht die Stimmgabel keinen Mucks, aber durch Resonanz beginnt sie zu schwingen und zu klingen.

Vergleichbar ist es mit dem christlichen Glauben. In meine Person beginnt etwas zu schwingen, wenn ich Jesus Christus bedenke, wenn ich zusehe, wie Jesus von Nazareth gehandelt hat, wenn ich sein freiwilliges Sterben bedenke, und die überraschende Wende am Ostermorgen nicht vergesse. Dieses Zuhören, Zusehen und Bedenken lässt mich nicht bleiben wie ich war. Etwas beginnt zu Schwingen. Resonanz!

Wie das geht, versteht man an einer altbekannten Begegnung zwischen Jesus und einem kleinen Zöllner. Ich weiß, dass diese im Lauf einer Schülerkarriere oft traktiert wird und auch Erwachsenen sattem bekannt ist. Doch sicher ist, was unterschiedlichste Menschen wie Friedrich Nietzsche und Martin Luther betonen: Nicht beliebig viel lesen, sondern Gutes immer wieder lesen hilft meinen Gedanken auf die Sprünge.²

2 *M. Luther*: „Nicht viel lesen, sondern gut' Ding viel und oft lesen macht fromm und klug dazu.“; vgl. F. Nietzsche, *KSA*, Bd. 6, S. 284-285. Dazu: *M.Knödgen*, *Die frühe politische Nietzsche-Rezeption in Großbritannien 1895-1914. Eine Studie zur deutsch-britischen Kulturgeschichte* (Dissertation Universität Trier, 1997), S.8: "Für ihn selbst, meinte Nietzsche, sei Lesen eine Form der Erholung. Es mache ihn von sich selbst los und lasse ihn in fremden Seelen spazieren gehen. Bei seiner Arbeit wollte er keine Bücher um sich haben, um jeden Reiz von außen zu vermeiden. Nicht viel lesen sei seine Art, behauptete er in *Ecce Homo*, sondern immer wieder zu einer bestimmten Auswahl von Büchern zurückzukehren. Zuviel Lesen verderbe die Fähigkeit, selbständig zu denken, sagt Nietzsche. Wer nur noch Bücher wälze, reagiere nur noch auf den Reiz des gelesenen Gedankens. Die Tatsache, daß im 19. Jahrhundert jeder Lesen

In Lk 19 wird erzählt, dass Jesus nach Jericho kommt. Dort lebt ein kleiner Mann, der Steuereintreiber geworden war. Das war ein lukrativer Job: Man zahlte ein Mal im Jahr einen festgesetzten Obolus an die römischen Besatzer und konnte die restlichen Einnahmen für sich behalten.

Zachäus hat wohl den Rahm abgeschöpft und dürfte bei seinen Mitmenschen in Ungnade gefallen sein. Gewiss hat man ihn als Halsabschneider angesehen und isoliert.

Jesus kommt also nach Jericho. Viele Menschen sind auf der Straße, Volksfeststimmung wie bei uns heute: man hat Jesus erwartet. Auch Zachäus hat das. Aber der Kleine hat keine Chance. Er muss auf den Baum. Was für eine peinliche Situation! Ein erwachsener Mann, gut gekleidet, sitzt im Geäst. Wäre das eine Karikatur stünde darunter „Ohne Worte“. Es ist alles klar!

Jesus sieht ihn dort oben sitzen, und ihm ist sofort alles klar: der Mann auf dem Ast sitzt in der Tinte, warum auch immer. Also sagt er: „Zachäus, komm, ich will dich besuchen!“ Der kann es kaum fassen: „Mich? Den verachteten Kleinen? Nicht die ehrenwerten Bürger?“ Schnell steigt er herunter, lässt zu Hause ein Gastmahl vorbereiten. Und wieder kann man Jesus mit seinen Jüngern auf einem Fest beobachten.

Plötzlich sagt Zachäus aus heiterem Himmel: „Jesus, ich will alle, die ich betrogen habe entschädigen. Und die Hälfte meines Besitzes gebe ich den Armen!“ und Jesus antwortet: „Wahrlich, diesem Haus ist heute Heil widerfahren!“ Der Mann ist heute gesund geworden!

Und wie kam das jetzt zustande? Jesus hat doch keinen Ton gesagt! Er hat Zachäus nicht kritisiert, ihn nicht belehrt. Er hat nur mit ihm gefeiert. Und damit hat er den Kleinen in seiner Habgier zum Schmelzen gebracht – allein durch Aufmerksamkeit, Zuwendung, Zeit und Freundlichkeit, nicht mit der „Axt im Wald“.

Sicher, aus dieser Begegnung kann man kein Patentrezept ableiten. Aber wenn man sie liest, sich in die Szene hinein denkt, den Mann auf dem Ast sieht und Jesus beobachtet, dann bringt das etwas zum Schwingen: Man bekommt eine Ahnung davon, wie man sich verhalten könnte, nicht in den üblichen Bahnen, sondern anders.

Ob das als Grundlage für alles Handeln dienen könnte – wie das I. Kant gerne hätte – weiß ich

und Schreiben lernen konnte, fand Nietzsches Beifall nicht. Wer den Leser kennt, der tut Nichts mehr für den Leser. Noch ein Jahrhundert Leser - und der Geist wird von selber stinken.

nicht. Aber wenn man all die Dinge, die von Jesus Christus gesagt werden, im Kopf hat oder im Gewissen – oder noch besser: „im Herzen“ –, dann zieht mich das in seinen Bann, versetzt mich in seine Schwingung, und lässt mich ihm ähnlich handeln. Und das kann nur gut sein.

Zum Schluss

„Wählen und feiern“. Heute wählen wir unsre künftige Regierung. Das machen wir nur alle vier Jahre. Aber wählen, wie wir uns verhalten wollen, müssen wir von Augenblick zu Augenblick. Und was wir dabei wählen, entscheidet mit darüber, ob unser Leben zu einem Fest wird, einem Ort, an dem sich unterschiedlichste Menschen gut miteinander leben können, oder aus dem Fest des Lebens ein Malheur wird.

Jesus Christus ruft in uns Menschen ein Echo hervor, das nur zu unserem Besten ist.

AMEN